

Maike Sachs

Neue Oasen

zwischen Tür und Angel

SCM Hänssler

Inhalt

Vorwort	7
Ich bin, der ich bin – erwarten, begegnen, staunen	9
Ich bin, der ich immer war 1	10
Ich bin, der ich immer war 2	14
Ich bin, der ich immer war 3	17
Zum Weiterdenken	21
Brot des Lebens – einfach, täglich genug	23
Ich bin das Brot des Lebens 1	24
Ich bin das Brot des Lebens 2	28
Ich bin das Brot des Lebens 3	32
Zum Weiterdenken	36
Licht der Welt – frei sein und folgen	37
Ich bin das Licht der Welt 1	38
Ich bin das Licht der Welt 2	42
Ich bin das Licht der Welt 3	46
Zum Weiterdenken	50
Der gute Hirte – geschützt, geführt, getragen	51
Ich bin der gute Hirte 1	52
Ich bin der gute Hirte 2	56
Ich bin der gute Hirte 3	60
Zum Weiterdenken	64

Die Auferstehung – mehr als Leben und Tod ...	65
Ich bin die Auferstehung und das Leben 1	66
Ich bin die Auferstehung und das Leben 2	70
Ich bin die Auferstehung und das Leben 3	74
Zum Weiterdenken	78

Der Weg, die Wahrheit

und das Leben – suchen, finden, lieben	79
Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben 1	80
Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben 2	84
Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben 3	88
Zum Weiterdenken	92

Der Weinstock – wurzeln, wachsen, werden

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben 1	94
Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben 2	98
Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben 3	102
Zum Weiterdenken	105

Der Erste und der Letzte –

von Anfang bis Ende

Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige 1	108
Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige 2	112
Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige 3	116
Zum Weiterdenken	120
Statt eines Nachworts	121

Ich bin das Brot des Lebens 3

Wer zu mir kommt, der wird nie wieder hungern. Wer an mich glaubt, wird nie wieder Durst haben.

Johannes 6,35

Nie wieder!?! – Das stimmt nicht. Auch Menschen, die an Gott glauben, erleben hungrige und durstige Zeiten. Nicht immer geht alles glatt, nicht immer finden Sehnsüchte Erfüllung oder kommen Schwierigkeiten ins Lot. Was die eine abschüttelt und überwindet, das bleibt einer anderen in den Kleidern hängen. Sie trägt schwer, so schwer, dass ihr die Bedrückung ins Gesicht geschrieben ist.

Eine der sensibelsten Geschichten des Alten Testaments erzählt von einem Gotteskämpfer, der Gewaltiges zu leisten wusste: von Elia. Furchtlos stellte er sich dem Herrscher entgegen, der sein Volk gerade ins Unheil führte. Restlos vertraute und gehorchte er seinem Gott, auch als es richtig brenzlich wurde. Wenn Elia betete, dann konnte man sicher sein, dass die Dinge in Bewegung kamen. Doch irgendwann war er mit seiner Leistungskraft am Ende. Erschöpft und voller Todessehnsucht sank er in der Wüste unter einen

Wacholderbusch und schlief ein. Als ihn Gottes Engel wieder weckten, fiel sein Blick zuallererst auf ein Stückchen Brot, liebevoll geröstet, nur für ihn da hingelegt. »Iss es!«, sagte eine Stimme, »denn du hast noch einen weiten Weg vor dir.«

Nur wer Brot hat, hat auch Kraft. Und Brot steht für das Tägliche. Es ist kein Festmahl, von dem die Gäste noch wochenlang schwärmen, aber es ist nahrhaft und nötig. Es fällt niemandem in den Schoß. Zur Zeit von Jesus wurde es durch harte Arbeit erworben und auch heute muss man sich »seine Brötchen« erst verdienen. Trotzdem ist es meist möglich, für das tägliche Brot zu sorgen. Oder es findet sich jemand, der wenigstens ein Stück Brot übrig hat für den, der hungrig ist.

Eigentlich wissen wir es ganz genau – nicht das Übermäßige hält uns am Leben, sondern das Regelmäßige, das Einfache und Nahrhafte. Wie gut, dass Jesus nicht sagt: »Ich bin die Sahnetorte eures Lebens. Ich bin das Highlight eurer Tage, das Tüpfelchen auf dem I eines gelungenen Festes.« Nein, er will für uns das sein, was wir täglich brauchen, wovon wir leben. Er will nichts Besonderes sein, sondern das ganz Normale, der unverzichtbare Bestandteil unserer Existenz.

Das heißt aber auch gleichzeitig: er will es täglich für uns sein. Einmal voll tanken und dann Hunderte von Kilometern weit fahren, das geht

nicht. Da ginge uns schon an der übernächsten Ecke der Sprit aus. Einmal feiern und dann alleine durch die Niederungen des Alltags ziehen, das ist nicht nötig und nicht richtig. So wie wir täglich die Basis unserer Ernährung brauchen, so brauchen wir täglich die Verbindung zu Jesus. Täglich will er uns sagen, dass er uns liebt. Täglich will er uns durch unsere Anforderungen und Aufgaben begleiten. Täglich will er uns vergeben, was sich so im Trubel des Alltags sammelt. Täglich will er hören, was uns umtreibt und Sorgen macht. Brot will er sein, Brot, von dem wir leben.

Wir wissen es auch aus Erfahrung sehr gut: Mit Menschen, die wir täglich sehen, sind wir eng verbunden. Wenn wir einander nur gelegentlich treffen, dann braucht es immer eine Weile, bis wir in unserer Beziehung wieder auf dem neuesten Stand sind. Aber nur der, dem wir nicht immer alles von Grund auf erklären müssen, kann uns unterstützen und verstehen. Freundschaft lebt davon, dass sie regelmäßig gepflegt wird. Ehe und Familie werden dann zur Keimzelle des Lebens, wenn man nicht nur nebeneinander herlebt, sondern miteinander und füreinander da ist – auch wenn das manchmal Arbeit bedeutet.

Ein berühmter Pianist soll einmal gesagt haben: »Wenn ich einen Tag nicht übe, dann merke ich schon einen Unterschied. Wenn ich eine Wo-

che nicht übe, dann merken es meine Freunde. Wenn ich einen Monat keine Tasten angerührt habe, dann merkt es auch mein Publikum.« Wie sollte es in einer Beziehung anders sein? Wie sollte es im Glauben anders sein?

Heißt das aber nun, dass wir ein tägliches Pflichtprogramm einzubauen haben? Pflicht tut manchmal gut, eine gute Gewohnheit kann nie schaden. Aber vergessen wir nicht: Jesus bietet sich an. Er will nicht von uns gefüttert werden, er sagt von sich: »Ich bin das Brot. Von mir werdet ihr satt. Ich will mich euch schenken.« Nicht die tägliche Pflicht, ein tägliches Geschenk, das will er für uns sein.

Ich bin die Auferstehung und das Leben 2

*Wer an mich glaubt, wird leben,
auch wenn er stirbt.*

Johannes 11,25

Der niederländische Philosoph Spinoza soll einmal gesagt haben: »Ich würde mein ganzes System über den Haufen werfen, wenn ich das, was in diesem Kapitel steht, glauben könnte.« Allerdings – er hat es nicht getan. Das Glauben an eine Auferstehung war ihm dann doch wohl zu suspekt. Doch nicht nur Spinoza fiel das Glauben schwer. Die Geschichte um die Auferweckung des verstorbenen Lazarus war selbst für die unmittelbaren Augenzeugen nicht leicht verdaulich.

Zunächst einmal war es für die Familie, die Freunde und viele andere Zeitgenossen schwer zu glauben, dass Jesus einen guten Freund im Stich gelassen hatte. Wenn Jesus wildfremde Menschen heilen konnte, warum bewahrte er dann nicht einen, von dem wir lesen, dass er ihn liebte, vor dem sicheren Tod? Wenn jemand in Jesus großes Vertrauen setzt und sich enttäuscht sieht, dann kann das den Glauben bis auf die Grundfesten erschüttern.

Umso überraschender ist es, dass wir noch vor der Auferweckung des Lazarus von einem tiefgehenden Gespräch von Jesus mit der Schwester des Lazarus, mit Marta lesen. »Wärst du hier gewesen, wäre mein Bruder nicht gestorben«, sagt sie ihm, »denn deine Kraft von Gott etwas zu erbitten, ist ungebrochen.« Und sie fährt fort: »Ich weiß, dass mein Bruder auferstehen wird, wenn alle Menschen auferstehen.«

Martas Vertrauen in Jesus ist ungebrochen, obwohl sie nicht versteht, wie er gehandelt hat. Aber sie hält sich an dem fest, was der Glaube sie lehrt – es gibt eine Auferstehung der Toten, irgendwann einmal. Nie im Leben wird Marta daran gedacht haben, dass sich ihre Hoffnung sofort erfüllen wird, jetzt, noch an diesem Tag! Auch wenn sie manches sagen konnte, an das sie glaubte, es ist immer noch ein Unterschied, ob wir es sagen oder tatsächlich glauben.

»Wenn Christen nur glauben könnten, was sie glauben!« Wenn sie es nicht nur im Kopf und auf der Zunge hätten, was sie als Glaubensbekenntnis auswendig lernen und im Gottesdienst sprechen! Wenn sie es nicht nur im Liederbuch und zwischen den Noten hätten, was sie da miteinander singen oder in Konzerten hören! Wenn es doch nicht nur auf den Seiten der Bibel stünde, sondern für uns zur konkreten Erwartung würde – wie anders könnte das Glauben sein.